

# Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen

## Gesprächsforschung, Text- und Diskurslinguistik im Fokus der Konstruktionsgrammatik

Veranstalter: Alexander Ziem & Dietrich Busse (Düsseldorf), in Kooperation mit Alexander Lasch (Kiel)  
Ort: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Schloss Mickeln  
Zeit: 31. August – 1. September 2011

### *Hintergrund*

Die Tagung „Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen“ steht im engen inhaltlichen Zusammenhang mit zwei wissenschaftlichen Veranstaltungen zum übergeordneten Thema „Konstruktionsgrammatik des Deutschen“, die von Alexander Ziem (Düsseldorf) und Alexander Lasch (Kiel) im letzten Jahr ausgerichtet wurden und in der Bildung eines Arbeitskreises Ausdruck gefunden haben. Im Februar 2010 fand in Kiel zunächst eine internationale Fachtagung zum Thema „Construction Grammar: New Perspectives for the Study of German and English“ statt; die zweite Veranstaltung des Arbeitskreises war in Gestalt der Themensektion „Constructions in German“ integraler Bestandteil der fünften Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Kognitive Linguistik im Oktober 2010 in Bremen. Diese Veranstaltungen und die daraus hervorgegangenen Publikationen haben dazu beigetragen, an konstruktionsgrammatischen Fragen interessierte ForscherInnen im nationalen und internationalen Umfeld miteinander ins Gespräch zu bringen und nachhaltig zu vernetzen. Mit der geplanten Tagung „Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen“ sollen der intensive Austausch fortgesetzt und langfristige interdisziplinäre Forschungsperspektiven der Konstruktionsgrammatik im deutschsprachigen Raum konsolidiert werden.

### *Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*

Die Konstruktionsgrammatik hat in den letzten zehn Jahren vor allem am Beispiel des Englischen zeigen können, dass es der Erhellung systematischer Zusammenhänge in der Sprache dienlich sein kann, von *Konstruktionen* als Form-Bedeutungspaaren auszugehen. Konstruktionen weisen eine Semantik auf, die sich nicht gänzlich kompositionell erschließen lässt. „Den gemeinsamen Kern der Konstruktionsgrammatik könnte man in einem Satz wie folgt zusammenfassen: Menschliche Sprachen bestehen aus Konstruktionen (Form-Bedeutungspaaren), die ein strukturiertes Inventar bilden.“ (Fischer & Stefanowitsch 2008: 1) In den letzten Jahren hat sich dabei die Einsicht durchgesetzt, dass sich Konstruktionen nicht allein qualitativ in isolierten Kontexten beschreiben lassen, sondern empirisch und statistisch in dafür geeigneten Korpora untersucht werden müssen (vgl. Günthner & Imo 2006, Gries & Stefanowitsch 2004, Stefanowitsch 2006).

Alle Ausprägungsformen der Konstruktionsgrammatik gehen von einem „gebrauchsbasierten Sprachmodell“ (*usage-based model*, vgl. etwa Tummers & Geeraerts 2005, Barlow & Kemmer 2000) aus, das mit funktionalen und kommunikationstheoretisch fundierten Sprachtheorien die fundamentale Annahme teilt, dass Sprache eine *soziale Gestalt* ist (dazu auch Feilke 1996). Umso erstaunlicher ist es, dass diese soziale Dimension bislang nur sehr unzureichend zum Gegenstand der Forschung geworden ist. Dies zeigt sich etwa an der fehlenden Reflexion über den Konventionsbegriff, der der Definition von Konstruktionen als Form-Bedeutungspaaren zugrunde liegt. Der Grund für dieses Forschungsdesiderat ist in dem Umstand zu finden, dass trotz der grundsätzlichen Skepsis gegenüber mentalistischen Ansätzen Kognition primär als individuelle und weniger als soziale Kognition verstanden wird. Hat sich die Konstruktionsgrammatik in den 1980er Jahren als Absetzbewegung von dem dominierenden Paradigma der generativen Grammatik formiert, die die menschliche Sprachkompetenz unter völliger Ausblendung von Performanz-Phänomenen in den Blick nimmt, ist es ihr dennoch bislang nicht gelungen, soziale Parameter in ihr Modell zu integrieren. Zwar hat Tomasello (etwa 2003, 2006) in Spracherwerbsstudien wiederholt auf die Unverzichtbarkeit von intersubjektiv geteilter Intentionalität (*shared intentionality*) und einem gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus (*joint attention*) in der Kommunikation hingewiesen; in konstruktionsgrammatischen Studien hat diese dezidiert soziale Perspektivierung auf Konstruktionen jedoch bislang keinen erkennbaren Niederschlag gefunden. Zugespitzt formuliert: Kritisieren Konstruktionsgrammatiker das generativ-grammatische Sprachmodell als kognitiv und psychologisch nicht realistisch, könnte aus kom-

munikationstheoretischer Sicht der Vorwurf an die Konstruktionsgrammatik herangetragen werden, ihr Modell sei hinsichtlich sozialer, kultureller und pragmatischer Aspekte blind.

Ausgangspunkt der Tagung ist daher der Befund, dass eine erweiterte Definition von Konstruktionen nötig ist, die auch die Interaktion von kognitiven und sozialen Strukturen und Prozessen bei der Entstehung von Konstruktion im Sprachgebrauch einbezieht. Denn Konstruktionen sind immer sozial geteiltes Wissen und mithin das – immer nur vorläufige – Ergebnis von Konventionalisierungsprozessen innerhalb einer bestimmten Sprachgemeinschaft. Einerseits sind Konstruktionen kognitive Verfestigungen (*entrenchment*) im Wissen von SprachbenutzerInnen, andererseits sind sie konventioneller und mithin genuin sozialer Natur.

Der thematische Fokus auf (grammatische) Konstruktionen als Ergebnisse sozial-kommunikativer Prozesse einerseits und kognitiver Verfestigungen andererseits betrifft ein Forschungsdesiderat, das zwar zunehmend wahrgenommen wird (vgl. etwa Croft 2009, Harder 2010, Kristiansen & Dirven 2008), jedoch hinsichtlich der durchschlagenden Relevanz für Fachdiskussionen und fachübergreifende Fragestellungen – wie etwa die nach dem Verhältnis von Kommunikation und Kognition – bislang weitgehend verkannt wird. Das übergeordnete inhaltliche Ziel dieser Tagung besteht deshalb darin, relevante Aspekte sowohl sprachtheoretisch zu reflektieren als auch in konkreten Fallstudien empirisch zugänglich zu machen.

Vier Themenfelder sind dabei zu unterscheiden, die jeweils eine thematische Sektion der Tagung bilden:

- *Konstruktionen als kognitive Einheiten und soziale Gestalten.* Ist Sprache – verstanden als Repertoire miteinander vernetzter Konstruktionen („Konstruktikon“) – in hohem Maße mit Common-Sense-Wissen durchdrungen (Feilke 1994: 105-205), muss dies in der Bestimmung von Konstruktionen selbst Ausdruck finden. So hat etwa eine kommunikationstheoretisch fundierte Konstruktionsgrammatik dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Sprache auch das Ergebnis idiomatischer Prägungen ist (Feilke 1996: 71-180), die in konkreten kommunikativen Settings vollzogen werden und alle Ebenen der sprachlichen Organisation betreffen. Diese Prägungen schlagen sich auch in der kognitiven Repräsentation der sprachlichen Einheiten nieder (Langacker 1987: 59-60, auch Schmid 2010). In diesem Zusammenhang besteht die zu diskutierende These darin, dass sowohl soziale Prägungen als auch kognitive Verfestigungen (*entrenchment*) von Konstruktionen als „Phänomene der dritten Art“ (Keller 1994: 87-95) zu betrachten sind.
- *Soziale und kognitive Prozesse im Konstruktionswandel.* Am Beispiel von Sprachwandelprozessen wird deutlich, dass Konstruktionen nicht adäquat beschrieben werden können, wenn man sie isoliert von den sprachlichen Kontexten betrachtet, in denen sie rekurrent auftreten (Hilpert 2008, *im Druck*; Bergs/Diewald 2010). Noch unzureichend thematisiert ist dabei die Frage, welche kognitiven Mechanismen und sozialen Parameter sich für Konstruktionswandel verantwortlich zeigen. Ungeklärt ist ferner, inwiefern Konstruktionswandel generell als nicht-intendiertes Ergebnis gleichgerichteter Handlungen, also als Phänomen der dritten Art, zu verstehen ist, oder eher evolutionstheoretischen Vorgaben folgt (Croft 2000).
- *Konstruktionen in der Interaktion.* Die Interaktionslinguistik hat in jüngerer Zeit verstärkt konstruktionsgrammatische Aspekte in ihre Überlegungen einbezogen (etwa Birkner 2007, Deppermann *im Druck*, Imo 2007, Zima & Brône *im Druck*) und dabei deutlicher als in anderen Ansätzen auf die interaktive und prozessuale Dimension der Entstehung von Konstruktionen hingewiesen. In den Blick geraten dabei ganz grundsätzliche Fragestellungen: Wie ist der Übergang von ad hoc gebildeten sprachlichen Konstrukten zu sozial verbindlichen und mithin konventionalisierten Konstruktionen zu konzeptualisieren? Welche Rolle spielt dabei der Prozess der sozialen und kognitiven Routinisierung?
- *Konstruktionen als Ergebnisse sprachlicher Praktiken.* Werden sprachliche Einheiten innerhalb der Text- und Diskurslinguistik stets als Resultate kommunikativer Handlungen betrachtet, ist diese Sicht bislang nur vereinzelt auf die Konstruktionsgrammatik angewendet worden (vgl. etwa Ziem 2009). Weder auf diskurslinguistische Methoden der quantitativen Korpusanalyse wurde bislang zurückgegriffen (Bubenhofer 2009), noch wurden Erkenntnisse der Textlinguistik (etwa Fix 2008) in konstruktionsgrammatischen Analysen zur Kenntnis genommen (mit Ausnahme von Östman 2005). Möglichkeiten und Grenzen, Konstruktionen verschiedenen Abstraktionsgrades mit text- und diskurslinguistischen Methoden zu erfassen und zu beschreiben, stehen deshalb im thematischen Mittelpunkt dieser Sektion.